

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 12

Artikel: Ueber häusliche Erziehung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 12.

Einrückungsgebühr:


Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

17. Juni.

Fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Ueber häusliche Erziehung.

(Schluß.)

Die sogenannte Affenliebe, die dem Kinde, auch wenn es gefehlt hat, nicht weh thun mag, und so den Ungehorsam pflegt, ist auch die Mutter anderer verkehrter Maximen. Dahin gehören: die puppenmäßige Behandlung, die aus dem Kinde ein Spielzeug macht, die Sucht, auf die oder jene Weise mit ihm zu glänzen. So was begegnet gerne mit dem ersten Kinde. Weil man es „grüßeli lieb hat“, so wird es gehätschelt und „gepantst“, daß es eine Art hat. Es darf schon von einem Vergnügen zum andern eilen; Spielzeug wird ihm hergeschafft, so schnell als ihm das alte verleidet; aus mancherlei Speisen lernt es früh die besten auswählen. Am meisten tritt das Puppenmäßige hervor in der Kleidung. Da muß das zwei- bis dreijährige Mädchen schon in einer Krinoline einherstolziren und sonst ausgestaffirt sein, wie ein Pfau; zum Ueberfluß wird es noch tüchtig gerühmt, daß es bald selbst erzählen kann, was es für ein hübsches Persönchen sei. So wird früh der Grund gelegt zu Ungenügsamkeit und Zerstreuungssucht, zu Hoffahrt und Eitelkeit, und werden die Kinder angeleitet, den Werth ihres Wesens in's Außere zu legen und nicht in sich selbst zu suchen. Wenn viele Väter und Mütter klagen, wie entseßlich viel sie ihre erwachsenen Söhne oder Töchter kosten, so ernten sie meist nur, was sie gesäet haben. Es kann dabei mitgewirkt haben der Mangel an Familiensinn. Die Eltern wissen

vielfach nicht die Theilnahme der Kinder zu fesseln für die häuslichen Freuden und Leiden, suchen wohl gar zu großem Schaden der Kinder ihre Freuden außer dem Hause. Die Kinder machen es getreulich nach; die Kleinen schon entschädigen sich mit nächtlichem Herumschwärmen auf der Gasse trotz Verbot in der Schulordnung (leider geschieht das auch noch mit Wissen der Eltern), die Größern gehen ihren Vergnügungen nach. Die kosten meistens Geld, viel Geld. Da denkt so ein Sohn: der Vater hat Geld genug; was braucht er's immer im Bureau zu haben! Aber von den Sorgen des Vaters, wie er das Geld für die laufenden Ausgaben, die Zinse für die Gläubiger aufbringen möge, weiß er Nichts. Eltern dürfen und sollen ihre ältern Kinder auch in ihre Sorgen mit hineinziehen und daran helfen lassen, dann aber auch nicht unterlassen, durch gemeinsame häusliche Freuden ihnen das Haus lieb und angenehm zu machen. Es werden diesen häuslichen Sinn freilich nur die Väter und Mütter mit Erfolg zu pflanzen versuchen, die ihres Hauspriesterberufs stets lehrend, ermahnend und fürbittend vor Gott eingedenk bleiben und von dem Geber aller guten Gabe die nöthige Weisheit sich dazu erbitten. Damit kommen wir auf einen Mangel zu sprechen, in dem manch' anderer seinen Ausgangspunkt hat; es ist der Mangel an Religiosität und lebendiger Frömmigkeit. Es giebt Eltern, die so irdisch gesinnt und so gleichgültig gegen die Religion sind, daß es ihnen nie einfallen wird, mit den Kindern zu reden über ihr Verhältniß zu Gott. In andern Familien mit gewohnheitsmäßigem Christenthum geschieht dieses wohl, aber so selten, so einseitig, daß die Wirkung nur eine geringe sein kann. Es werden dem Kinde nur Pflichten vorgehalten, nichts von seinem in der Taufe geschenkten Kindesrechte, nichts von der Güte und Liebe Gottes, die sich auch an ihm erweist, gesagt. Begeht es einen Fehler, so wird ihm etwa seine Schuld gegen Gott vor Augen gestellt. So lernt es wohl Gott als den heiligen, gerechten Richter kennen, nicht aber als Vater lieben.

Hier ist der Punkt, wo dem Hause die meiste Berechtigung zukommt, auch durch Lehre und Unterweisung in die Erziehung einzugreifen. Die Vernachlässigung dieses Rechtes ist mit ein Beweis, wie wenig das Christenthum seine erleuchtende beseeligende Lebensmacht unter uns erweist. Wenn schon bei den heidnischen Deutschen

der Hausvater als Hauspriester galt, wenn der Herr bei Mose von Abraham sagt: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist“ (1. Buch Mose 18, 19) — und den Israeliten befiehlt (2. B. Mos. 12., 25—27), ihren Kindern die Bedeutung der Feste zu erklären, wie vielmehr ist das eine Forderung des Christenthums und wie vielmehr befähigt es dazu. Von allen christlichen Eltern darf verlangt werden als ein Minimum, daß sie ihren Kindern erzählen von den Heilsthatsachen, auf welche unsere christlichen Feste Bezug haben.

Man sehe einmal bei Kindern nach, wie viel sie von Hause aus davon wissen, und man wird auf eine bedauerliche Unwissenheit stoßen. An den Müttern wäre es zuerst, den Kleinen biblische Geschichten zu erzählen und ihnen so die Milch „der frommen Denkart“ darzureichen. Wie wenige thun das, können es? Es darf jedoch noch mehr verlangt werden. Der Hausvater oder die Hausmutter soll auch regelmäßig Hausandacht halten mit Kindern und Dienstboten. An guten Erbauungsbüchern ist kein Mangel mehr. Die Bibel selbst bleibt immer das beste. Ihre geschichtlichen Theile mögen zuerst gelesen werden, wobei leicht das für Kinder weniger Passende und Ansprechende übergangen werden kann. Wie schön, wenn der begabtere Vater durch eingestreute Fragen das Interesse am gelesenen Worte zu erhöhen versteht und Gesang und Gebet die Feier schließt! Wie müßte das den Religionsunterricht in der Schule unterstützen. Wenn ein Kind so täglich sieht, wie die Eltern und Erwachsenen in der Andacht ohne Schein und Heuchelei sich vor Gott beugen, dann erscheint ihm die Religion nicht mehr nur als ein Gegenstand des Wissens, auf Einer Stufe mit Schreiben, Lesen und Rechnen; sie ist ihm eine Lebenskraft, der es nicht zu widerstehen vermag. Man frage wiederum nach, in wie vielen Häusern eine regelmäßige Hausandacht gehalten werde. Sie werden bald gezählt sein. Viele lassen sich davon abhalten durch die Furcht vor dem Schimpfnamen „Pietist“ und „Pietismus“, womit der Zeitgeist solche Aeußerungen religiösen Sinnes und Lebens belegt.

Es muß jedoch hier noch daran erinnert werden, daß es nirgends so sehr darauf ankommt, wie in der Religion, daß Lehre und Leben

übereinstimmen. Von einer erzwungenen und Zwang übenden Andacht, die nicht durch das nachfolgende tägliche Leben bestätigt wird, ist Nichts zu hoffen. „Man kann die Kinder nicht vor sich her durch die enge Pforte treiben; — man muß erst selbst hindurchdringen, dann kommen sie wohl von selbst nach“. — Kinder müssen den Eindruck erhalten: Mein Vater, meine Mutter sind fromme und glückliche Menschen; wäre ich doch wie sie!

Prof. Tholuck sagt in seinen Stunden christlicher Andacht: „O ihr Väter und Mütter, keinem Lehrer in der ganzen Welt ist es so leicht gemacht, als euch, aus euern Kindern Christen zu machen! Aber nicht bloß lehren müßt ihr ihnen die Religion, ihr müßt sie ihnen auch zeigen; euer Leben muß ihr Lehrbuch sein. Wahrhaftig, ein Kind, das an dem Beispiel seines Vaters, seiner Mutter, in Stunden herber Noth kennen gelernt hat, was Beten heißt — und wenn es noch so sehr in spätern Jahren vom Wege der Wahrheit abirrte — es wird von der Kraft des Gebetes nicht mehr geringe denken! Lernt einer auch in spätern Jahren fromme Menschen kennen, immer drängt sich dann noch der Zweifel auf, ob es auch so ehrlich gemeint sei; aber wenn ein Kind bis zum reifenden Alter heran wahre Gottesfurcht im väterlichen Hause gesehen hat, wie sie durch Alles hin waltet, wie sie Alles erfüllt und trägt, da kann es nicht mehr zweifeln, daß die Frömmigkeit ein großes Gut und eine Wahrheit ist. Wie stark auch der Zweifel der Systeme ihn anfechte — ein Mensch, der in seiner Kindheit in das Paradies eines frommen Lebens hineingeblickt hat, kann daran nicht mehr irre werden“.

Gehen wir nun über zur Beantwortung der Doppelfrage. Also:

1. Inwiefern wirken diese Mängel nachtheilig auf die öffentliche Erziehung ein.

Es ist schon Einiges in der bisherigen Darstellung berührt worden; so viel ist klar, daß die Gebrechen der häuslichen Erziehung hauptsächlich auf Seite der Zucht liegen und weniger in dem, was das Haus für Belehrung thun kann. So wird sich denn der daherige schädliche Einfluß in der Schule im Gebiete der Disciplin reflectiren, diese wesentlich erschweren. Nur insofern, als äußerlich ungeregeltes, zügelloses Wesen, insbesondere aber innere Zuchtlosigkeit der Gedanken

den Unterricht beeinträchtigen, hat dieser darunter zu leiden. Um bei dem zuletzt gerügten Mangel zu beginnen, so erblicken wir hierin die Quelle der Gleichgültigkeit und Unempfänglichkeit, die sich oft im Religionsunterricht geltend macht. Zwar mag immerhin, weil die Unterrichtsgegenstände — Geschichte und Lehre der heil. Schrift — so viel Interessantes darbieten und die Behandlung eine zweckmäßige ist, eine schöne Erkenntniß sich erzielen lassen; dennoch bleibt bei der Mehrzahl das Herz hinter dem Kopfe zurück. Wille und Gefühl bleiben gefangen unter der Macht langer Gewohnheiten und eingefogener Vorurtheile. Es geschieht oft, daß Geistliche und Lehrer Schüler mit der Hoffnung austreten sehen, als ob in ihnen ein Anfang zu einer bessern Generation gegeben sei; bald jedoch zeigt es sich, daß väterliche Weise und landesübliche Sitten stärker sind als die gewonnene bessere Ueberzeugung. Man denke nur an den Kiltgang. Ungehorsam und Trägheit, im Hause groß gezogen, werden zum öftern in der Schule sich zeigen im Nichtbeachten der Schulordnung und im Nichtausführen der aufgetragenen Arbeiten. Diejenigen Kinder, denen die Worte der Eltern wohlfeil sind, kommen schwer dazu, dem Lehrer zu gehorchen und aufmerksam zu sein. Wo zu Hause keine Ordnung und Reinlichkeit herrscht, von da werden die Kinder oft zu spät in die Schule kommen, sich auch da nur schwer an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen. Daher kommen die ungewaschenen, struppigen Gesichter, die unreinen und zerrissenen Gewänder; die zu Hause an Streit und Zank Gewöhnten werden gerne in der Schule mit „heft'gem Sinn den Frieden stören“. Ebenso richten die Selbstsüchtigen, wie die, welche zum Eigenthum Anderer keine Sorge tragen können, oft Unfrieden an.

Hie und da erhalten Kinder zu Hause auch gar keine Zeit zum Lernen, oder Tisch und Licht wird von den Erwachsenen in Anspruch genommen; an andern Orten dagegen werden die häuslichen Aufgaben gerne gesehen und entgegengenommen, es wird auch darauf gehalten, daß sie gelöst werden. Das giebt Unregelmäßigkeiten und Unterbrechungen im Unterricht; oft ist schwer zu entscheiden, wo Faulheit, wo Mangel an Zeit die Ursache war. In Dörfern ist das nächtliche Herumschwärmen der Kinder die ergiebigste Quelle dieser Versäumnisse und nebstdem vieler Nothheiten. Der Lehrer wird in der Schule ver-

geblich dagegen eifern, so lange nicht die Eltern in diesem Stücke von den Kindern Gehorsam fordern und nöthigenfalls zu erzwingen wissen. Sehr nachtheilig wirken vom Hause aus die Schmähreden, welche unverständige Eltern vor ihren Kindern über Schule und Lehrer ergehen lassen, meist auf Grund von falsch berichteten oder entstellten Thatfachen. Manches Kind, das sonst zutraulich und offen war, wird so für einige Zeit gleichgültig und entfremdet.

2. Wodurch kann am erfolgreichsten entgegengewirkt werden?

Indem wir uns mit dem, was andere Kreissynoden über diesen Theil der Frage verhandelt und festgestellt und in der N. B. Schulzeitung mitgetheilt haben, einverstanden erklären, verlangen wir noch:

a. Daß der Lehrer selbst das Beispiel eines guten Erziehers, sein Familienleben das Bild eines geordneten christlichen Hauswesens sei.

b. Er zeige sich vor den Kindern als ein treuer, gerader, wahrhaftiger, konsequenter, kräftiger und gottesfürchtiger Charakter, als ein Mann aus einem Guß. Von ihm, der ihm täglich so nahe steht und doch auch wieder nicht zu nahe, entnimmt es sich so leicht sein Menschheitsideal; nach seinem Charakter, als welcher er mit dem Kinde verkehrt, gestaltet er dasselbe, ohne daß er oder dieses es weiß und will.

c. Der Unterricht sei formell und materiell so gestaltet, daß ausgeprägte tüchtige Charaktere sich dadurch bilden können. Er sei kein planloses Gerede, auch nicht bloße Unterhaltung, gebe nicht nur halbverdaute Anschauungen statt Kenntnisse und Verständnis, er fordere Aufmerksamkeit und Kraftanstrengung, reize zu Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit. Im Geschichtsunterricht lasse man die Kinder ausgeprägte Charaktere anschauen; bei Behandlung der biblischen Geschichte male man ihnen die edlen Gestalten des N. Test. mit lebendiger Anschaulichkeit vor die Seele und erhalte sie in stetem Anschauen des Ur- und Vorbildes eines Charakters, nämlich Jesu Christi. „Man bringe namentlich den zerfahrenen und nebelhaften religiös-sittlichen Begriffen unserer Zeit gegenüber das spezifisch Religiöse und Christliche, wie es in Jesu und seiner Apostel Wort und Wandel gelebt hat zur Anschauung“. — Man wecke und schärfe das Gewissen,

zeige den Schülern aus den Worten Jesu über das Aergernißgeben Math. 18, 6—10 und aus andern Stellen mehr, daß wir auch für die Bewahrung der Seelen Anderer verantwortlich sind, damit sie nicht böses Beispiel geben. Wie manches Kindsmädchen hätte das so nöthig! Der Lehrer vergesse beim Religionsunterricht nie, wie schwer sein Beispiel in die Wagschale fällt. Er lasse die Kinder erfahren, daß die Religion ihm nicht bloß Wissenssache, sondern wie das Wort sagt, Lebensgemeinschaft mit Gott, Kraft seines sittlichen Lebens sei.

d. Das Schulleben bewege sich so zwischen den beiden Polen Gesetz und Freiheit, daß auch dadurch die Charakterbildung gefördert werde. Wenn hier derselben so viel Gewicht beigelegt wird, so thut es der Referent deshalb, weil er der Ueberzeugung lebt, daß nur ausgeprägte, sittlich tüchtige Charaktere einst als Erzieher Gutes leisten werden.

e. In Handhabung der Disziplin sei der Lehrer konsequent und strenge — weil die häusliche Zucht zu lax — aber alle Zeit gerecht und weise; er dringe auf pünktlichen Gehorsam, Ordnung und Reinlichkeit. Es muß bei ihm eine Wahrheit sein: Ein Mann, ein Wort.

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

Ist schon aus diesen Gründen die Einführung der Musik in alle Kreise des Lebens zu wünschen, so steigert sich diese Forderung namentlich in Bezug auf den Jugendunterricht durch eine nähere Betrachtung der Musik als Bildungsmittel. Es ist nicht der Kunstgenuß allein, sondern auch die Kunstfertigkeit, welche von pädagogischer Seite betont werden muß, indem jener einzig durch diese möglich ist. Die Ausübung der Musik erfordert, noch abgesehen von persönlicher Anlage ein Doppeltes: Kenntniß der musikalischen Darstellungsformen und einen gewissen Grad von Fertigkeit in der Hervorbringung der Töne, sei es durch die menschliche Stimme oder ein Instrument. Hier müssen sich also Wissen und Können gegenseitig ergänzen; die Bildung des Verstandes geht mit der Bildung der Organe Hand in Hand und jede hieraus hervorgehende Kunstleistung, sei sie auch noch so gering, übt ihren stillen Einfluß auf das Gemüthsleben aus.